

Hamlet redivivus

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **29 (1903)**

Heft 21

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-438323>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der Düstler Schreier
Ein eifriger Schütz' vor dem Herrn
Und freu' mich auf all' die Feste
Diesen Sommer, nah' und fern.

Zu Duzenden giebt es Schießen,
Das trachtet im Vaterland
Vom Mai an bis im September
Kommt mein Stutzer nicht an die Wand!

Fürwahr, das hat auch sein Gutes
Und bewiesen ist's evident:
Denn wär' er zu Hause geblieben,
Gätt' der Weibel ihn gestern gepfänd't!

Hamlet redivivus.

Nachdem in Dänemark die echt demokratische Einheitschule eingeführt ist, würde Hamlet sagen: „Es ist etwas fein im Staate Dänemark!“

Ein Einziger.

Um rein zu halten sein Gewissen ist heut' ein tapf'rer Mann beflissen,
Und will erzürnt entgegen schreiben dem wohlbekannten „Kesseltreiben“.
Es sitzen nämlich tief im Kessel, anstatt wie sonst auf dem Sessel,
Ein Pulvermann, ein Wagenschieber und schütteln sich im kalten Fieber.
Und unterm Kessel brennen Scheiter, ja, Sapperment, das Ding wird heiter!
Der tapf're Mann wird, hoff' ich, holen, zum Besten Jener Holz und Kohlen.
Auch wenn ihn selbst die Kohlen brennen, er wird das Packen gründlich kennen,
Die Hände werden wohl erwogen, wenn's „bräselet“ zurückgezogen.

Aus einem Schüler-Aufsatz.

... in alten Zeiten, wo der Mai noch der schönste Monat war ...



Sehr geehrter Herr Prinzipal!
Man möchte in der jüngsten Zeit
fast täglich aus der Haut fahren,
wenn man nur wüßte, wo dafür
hinein. Jedenfalls nicht in die der
schweizerischen Militärbehörde, die
jetzt für allerlei Unfug ihre breite
Daut herhalten muß. Wenn sie es
noch machen könnte, wie weiland
Dido, die Gründerin Karthagos, die
eine Dohsenhaut in einen so feinen
Niemenschnitt, daß er die Peripherie
der zu gründenden Stadt umspannte.
Aber in einer Dohsenhaut sollte,
möchte ich meinen, auch dafür Rat
werden ...

Es ist jetzt in verschiedenen Kantonen das Zentnarfieber eingerissen.
Man möchte dort zeigen, daß man heute 100 Jahre weiter vorgerückt sei.
Ob auch um 100 Jahre weiser, das freilich ist eine sehr heikle Frage,
die wir lieber den noch Weiseren der nachfolgenden 100 Jahre zur Prü-
fung überlassen. Es ist im politischen Leben heute alles nach Parteien und
Studiengenossenschaften eingeteilt und wehe dem, der einen zur Silbe Ge-
hörenden mit seinem wahren Namen nennt! Da sind ja die ob solcher
Dinge stark angefeindeten Freimaurer die reinsten Waisenkneben dagegen!

Das „Reidwerchen“ aller Art gehört heute zum täglichen Brot. Bei
Ihnen in Zürich sind's die Zimmerleute, die glauben, das eidgenössische
Turnfest durch Streik hintertreiben zu können, um nachher noch als gute
Patrioten zu gelten. In Bern treiben's die Studenten bei der Einweihung
der neuen Universität ähnlich, weil jede Verbindung die erste im Zuge
sein will. Haben sie vergessen, was es heißt: Die ersten werden die
Letzten sein?

Was man aber aus Ihrer Simmatstadt wieder hört, erinnert uns
mit Schauern an Benedikt's Lagunen. Da werden Einem Arme und Beine
zusammengebunden und er darauf in die Limmat geworfen. Das geht noch
über den Levi-, Kleinhenn- und Stöckentobel-mord, und unheimlich wird's
gewöhnlichen Menschenkindern. Das giebt wieder Arbeit für Ihren be-
rühmten Polizeihauptmann, der nun wieder Berichte und Gutachten
abfassen wird über den tragischen Vorfall. Erfahrene Kriminalisten freilich
glauben, es wäre besser und für den Fall zweckmäßiger, den oder die
Mörder abzufassen. Das sind allerdings zweierlei Dinge und namentlich
das Letztere muß gelernt sein, womit ich verbleibe nebst sonderbarer Wert-
schätzung Ihr augenblicklicher
Trulliter.

Man sagt allerorts sogar in Bern, dies und das und Jenes ist des
Pubels Kern, wo solches hört ein braver Pubel gar nicht ger-
Wir haben Schwindler ganze Kubel, sie wissen schlaun im Rechnungs-Strudel
sich zu verschaffen Brot und Nudel und pochen dann im Schriftgefudel und
auch mit mündlichem Gedudel in wohlgefügtem Sprachgesprudel sich mög-
lichst frei vom schwarzen Sudel. Und merkt man endlich, wie er schafft,
der Kubel, schreit alles: „Seht! — das war der Kern vom Pubel!“ O,
Niemand glaubt, daß das den Pubel freue; sein Kern zu jeder Zeit ist ja
die Treue! Man durfte also wohl vermeidigen den guten Pubel zu bele-
digen und besonders ihn in diesem Zeichen mit ungetreuen Leuten zu ver-
gleichen. Immer wo der Mensch herausfindet, daß irgend eine Ehrlichkeit
verschwindet, fängt er an zu riechen und zu schmecken, um den Kern des
Pubels zu entdecken und da riecht und da schmeckt er ganz verkehrt, so daß
sich ein Pubel mit Recht beschwert. Wir lassen uns länger nicht beschmieren
und im Namen von sämtlichen Pubeltieren muß ich hier feierlich protestieren.
Es geziemt sich, in solchen Schelmensachen einen gescheiteren Spruch zu
machen. Man sage doch künftig in Zürich und Bern: „Da stimmt es nicht,
da fehlt des Pubels Kern!“ Ist ein Mann nicht völlig pudeltreu, dann ist
er ein Schelm, alt oder neu, und soll künftig auf Erden nicht mit uns ver-
glichen werden. Ich belle dagegen aus aller Kraft im Namen der ganzen
Pubelschaft.
Moor, Schloßpubel in Treuendorf.

Des Rauchers Rache.

In einem Strand, am Wasser klar, ist man fertig bald mit bauen*)
Eine Hauptpost, wunderbar außen, innen anzuschauen.

Alle Räume, lustig, helle, weder Hitz- noch Kälteplagen,
Erinnerung entfernter Stelle aus Pompeji's entschwind'nen Tagen.

Darum wollt' es sich nicht schiden — Rauchlins Kerger, größte Pein —
Daß in müß'gen Augenblicken man den süßen Duft sog ein.

Immerhin im dunkeln Winkel wurd' verbot'ne Frucht genossen,
Was den guten Herrn von Dünkel fürchterlich scheint's hat verdrossen.

Einige Bogen, groß Format, kamen bald herangerasselt,
Daß für solch verruchte Tat Pech und Feuer, Hölle prasselt.

Doch der Knabe war ein Gauch, schrieb aus überzeugtem Innern:
Besser wäre, statt für Rauch, um die Hauptsache sich zu kümmern!

Und die Klage sei gar fade, absolut nicht comme il faut:
Der Stummel war von Chokolade, kein Bremer Knaster! Tableau, Tableau.

Quittung zu Transvaal.

England hat nun die Rechnung gestellt:
Zweihundert Millionen, ein schön Stück Geld!
Wis das bezahlt, giebt's bittere Stündlein,
Fränklein sind's nicht, 's sind schwere Pfündlein.

Zwä Gsätzli.

| | |
|--------------------------------------|-----------------------------------|
| Es leit mi Nabis nöb zom Sachä: | Und gäster brächt syne Gottä: |
| Was soll-i os myn Töni machä? | Er kennt kä Vögel weder Krottkä, |
| Er ist zom Buurä schuuli suul, | Sie globt halt au — säb mer-i gly |
| Und för en Pfarrer sählt-em s' Muul. | Er seig nöb g'schyder weder y. |

Die Ansichten über das Glück sind verschieden, der Franzose wünscht
sich bon diner et jolie femme, der Spanier Anerkennung seines Bettel-
stolzes, der Russe gebranntes Wasser, der Engländer ein Rennpferd und der
Deutsche ein huldreiches Zunicden des Landesherrn.



Rägel: Se Chueri, über's Uswiche seig jeh
äppis det a der Sihlbrugg ag'schriebe,
hani gester ghört. Das ischt ämel ä na
kommod, wo mer weiß, wie mer mueß uf
der Straß tue!

Chueri: Ja bim Sid kommod, säget Ihr!
Ihr redet halt, wie-n' er's verstöhnd! —
Truurig isch äppis derigs, wänn en große
Möntschi müd emal weiß, was linggs und
rächts ischt. Öhnd uf's Land use, deet
weiß jedi Chueh, daß mer „hottum me“
mueß uuswiche, aber mir i der Schtadt
sind ja die G'schidere! ...

Rägel: O Chueri, Ihr händ halt wieder e mal de Rappel.

*) Diese Verse wurden verfaßt, als das große Zurngerüst noch stand,
kurz nach dem Brand der Telephon-Zentrale, durften aber, da die freie
Meinungsäußerung streng geahndet wurde, nicht veröffentlicht werden.